

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag
den 23. Juli.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Inserionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



X. Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, sowie alle königliche Post-Anstalten, bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter und Erzähler täglich bis Abend 6 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Bluträcher.

Von J. Seeliger.

(Fortsetzung.)

Seiter, wie die ganze Zeit des herzoglichen Aufenthalts, war die Abendtafel gehalten und unter der Menge froher Gesichter, die gern der vielen Kämpfe und Reibungen jener vielbewegten Zeit sich auf Augenblicke entzogen, um die Freuden der Geselligkeit zu genießen, war nur Lutkos Anblick schmerzathmend, denn ob ihn gleich der Mönch, sehr richtig erkennend, leichtsinnig genannt hatte, so war er doch viel zu wenig weltfahren, um nicht in argem Kontraste mit seinen wahren Empfindungen auch nur Gleichgültigkeit und Ruhe zu zeigen, eine Kunst, in welcher der Abt und Heidenreich es schon weiter gebracht hatten, denn mit Entsetzen nahm Lutko wahr, wie harmlos der Abt mit dem Herzoge scherzte und, grade in dem Augenblicke, wo er ihn gewiß fällen zu können hoffte, mit der Zärtlichkeit des reuesten Freundes jedem seiner Wünsche lauschte und mit der anscheinend aufrichtigsten Liebe ihm zum Herzen sprach. Mit Schauern wandte er sich daher von dem geistlichen Herrscher, ja es ergriff sein jugendliches Gemüth ein heftiger Widerwillen, wenn ihn der freundliche Blick des grauen Auges, wie in vertraulichem Einverständnis mit dem Bösen traf. Es war Lutko deshalb lieb, als die Abendtafel früher als gewöhnlich beendet wurde, weil der Herzog, bei seines Körpers Fülle vom Ritt ermüdet, zeitig Ruhe suchen wollte. Als er mißgestimmt dem mit der Fackel vortretenden Knappen die schmale Wendeltreppe in das Zimmer des oberen Geschosses folgte, welches er mit seinem Freunde Bogusch von Wiesenburg theilte, fühlte er sich unheimlich ergriffen, da der nachschleichende Abt ihn am Arme faßte und mit gleißender Freundlichkeit bat, noch auf einige Minuten ihm zur Zwiesprache auf sein Zimmer folgen zu dürfen. Schweigend, wenn auch ungern, gewährte Lutko. Auf dem Söller angekommen, verabschiedete er den Knappen, ihm die Fackel abnehmend, die er dann, im Zimmer angekommen, in den dazu bereiteten Ständer, einem tiefigen Lindwurm in den geöffneten Rahmen stieß, der vor einem großen Meralspiegel stand. Sodokus ließ sich vor dem runden Steinisch nieder und breitete, den Jüngling zum Sigen nöthigend, eine Pergamentrolle auf denselben aus. Von dem im Spiegel felsam zurückgeworfenen, rothen Fackellichte, das in schillernder Bewegung über die Gegenstände tanzte, beleuchtet, sah der Mönch nun, im weinrothen Antlig Böllerei, Wollust und Lüge, das treffendste Bild der Verführung, vor dem Jüngling, der, von der Macht der grauen Nothwendigkeit ergriffen, sich noch immer nicht recht mit dem Gedanken des Verraths an seinem Wohlthäter vertraut machen konnte. Sodokus aber hatte sein Werkzeug so genau erkannt und seine Mittel so klug gewählt, als daß der unerfahrene Jüngling ihm hätte enttrinnen können. Erst suchte er sei-

nen Ehrgeiz an und theilte ihm die wahrhaft fürstlichen Anerbietungen mit, wodurch Herzog Konrad von Glogau seine Dienste zu lohnen versprach; dann führte er seine Seele mit schlauer Kunst in die Zeit der Jugend zurück, wo er im innigsten Verein der Liebe mit seinem Vater des Sohnes Glück genossen, malte mit ergreifenden Farben den Hekkerod desselben und berührte mit schonungsloser Hand jene Saiten des Gefühls, die auch in einer weniger leidenschaftlichen Brust als Lutkos leicht erklingen und zu den wildesten Affekten fortreißen. Als er sich nun einige Augenblicke an dem mit doppelter Gewalt erwachenden Schmerz des Sohnes, der Jahre lang geschlummert hatte, geweidet, nannte er ihm Heidenreich von Wohlheim als Bundesgenosse und zeigte ihm Elisabeth als seine Gattin und den Segen der Kirche als der Lohn einer männlichen That. — Nun glaubte er sein Geschäft beendet und ohne auf baldige Entscheidung zu dringen, da er das Gift erst wirken lassen mußte, verließ er nach dem üblichen Kirchensegnen den Jüngling. Lange noch stierte Lutko auf den Fleck, wo Sodokus gesessen, dann in die laue Sommerluft, wo des Mondes Strahlen in seinen Thränen zitterten, hinaus. Ihm war, als sey er plötzlich aus sich selbst herausgerissen und in eine fremde Welt versetzt, wo seiner Art zu denken und zu fühlen ein anderer Maassstab angelegt werde. Sein bisheriges harmlos stilles Leben unter Heinrichs Schutz, der ihm ein zweiter Vater gewesen war, wurde ihm plötzlich zur Sünde angerechnet, die Ausübung seiner Sohnes- und Ritterpflichten gegen diesen zum Fluch, den die Kirche für der Rache Unterlassungssünde auf sein Haupt schleuderte und vorwärts führte nur der Mord.

Der Liebe heilige Allgewalt hatte zum erstenmale sein Herz mit Himmelsgluthen durchflammt und auch dies höchste Lebensglück wurde nun an jene Bluthat geknüpft. Furchtsam, wie dies der Leichtsinnige bei einer energischen Maassregel immer zuerst ist, beschloß er endlich zu fliehen und in einem stillen Kloster sein Haupt zu bergen, da das Schicksal ihm sonst ein ruhiges, schuldloses Leben zu versagen schien. Doch des Mönches höhrende Worte: »Laßt Euch Rocken und Spindel geben!« hallten wieder in seinen Ohren, kramphhaft ballte sich seine Faust, als er an die abhängige Unmündigkeit dachte, in welcher bisher der Herzog den von ungezähmter Leidenschaft Durchglühnten aus liebender Vorsorge gehalten; er schaute hinab auf den Stein, wo sein Vater geendet. Gleich Hüllenaugen genitzte ihn das Blutemahl an, er sah seinen Vater niederknien, beten, ihn selbst zum letztenmale mit schmerzlichem Vorwurfe anblicken, er sah Elisabeth im bräutlichen Schmucke ihm winken, er hörte des Vaters Haupt fallen. — Bis zum Wahnsinn der Verzweiflung aufgeregt, streckte er seine Rechte in das bleiche Mondlicht hinaus und gelobte mit einem theurem Eide bei seiner Seeligkeit des Vaters Blut am Mörder zu rächen. — In diesem Augenblicke klinkte der rostige Riegel der Thüre mit kreischendem Tone aus seiner eisernen Haft auf und herein trat mit freundlichem Antlig und lächelnder Geberde sein Freund Bogusch. Auch diese schien etwas recht Seltsames, doch vielmehr Freudiges auf dem Herzen zu haben, denn nachdem er seinen freundlichen Gruß mit dem etwas harten seines Freundes ausgetauscht und sich fels-

ner Oberkleider entlebigt hatte, zog er diesen neben sich auf den Lehnsessel und sprach, seine Rechte ergreifend:

Du warst der Freund meiner Jugend und hast die Liebe stets in reichem Maße mir vergolten, mit der mein Herz Dir schlug, drum laß auch ferner uns die brüderliche Treue im vielbewegten Leben üben, gälte es je einmal einen Kampf um die Anzugeslegenheiten unseres Heizens. Gleich zwei starken Gießbächen, die aus der Berge Himmelshöhe sich in einen See ergießen und auch dort ihre eigene Bahn verfolgen, ohne ihre klaren Wellen mit den trüben des Meeres zu vermischen, laß uns, zwei unzertrennbare Freunde, durch das Leben schwimmen!

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Welche Hindernisse stehen der bürgerlichen Gleichstellung der Juden entgegen.

(Fortsetzung.)

Darmit ist aber noch keinesweges das Arsenal der Vorwürfe und der geträumten Hindernisse erschöpft. Der Egoismus wie die Bosheit sind auf geniale Weise erfinderisch, und wir werden noch eine ganze Reihe von Unwahrheiten zu widerlegen haben.

Man hat behauptet, die Emancipation der Juden würde von diesen nur darum erstrebt, um öffentliche Aemter zu erlangen, und gerade dazu seien sie nach dem Standpunkte ihrer heutigen intellectuellen und moralischen Bildung noch nicht tauglich. Das ist aber eine traurige Verblendung! Das Erstrebenswerthe der Emancipation, die der Gesamtheit angehört, liege wahrlich nicht in dem Vortheil, welchen sie dem Einzelnen gewähret. Nur die Beeinträchtigung thut weh, nicht die Entbehrungen, die aus der Beeinträchtigung hervorgehen. Die Emancipation giebt dem Juden ein Vaterland; sie kettet ihn mit festern und innigern Banden an die große Bürgerfamilie, und giebt ihm das freie Element wieder, worin sich seine Schwingen frei bewegen können. — Dem Juden aber die Fähigkeit zu einem öffentlichen Amte abzusprechen zu wollen, wäre nur eine thörichte Verläumdung! Man sehe sich nur im öffentlichen Leben um. Kaum ein Viertel-Jahrhundert lang haben die Juden Zutritt in die Heiligthümer der Künste und der Wissenschaften, und schon haben außerordentlich Viele diese Heiligthümer mit ächter künstlerischer und wissenschaftlicher Weihe verlassen. Dem Juden ist vieles Wissen doppelt nöthig, will er nur etwas im Leben gelten. Er hat auch mit dem gefährlichsten der Feinde, mit dem Vorurtheil zu kämpfen,

Andere haben mit fromm-aiberner Miene vorgebracht, die Emancipation würde oder könne beim Volke Unwillen erregen, der für die Emancipation selbst nicht vortheilhaft sein dürfte. — Wenn das von der rohen Masse, die leider selbst noch so sehr in den Fesseln des Vorurtheils angeschmiebet liegt, wahr sein mag, so ist von dem bessern Theil des Volkes nichts zu befürchten. Den Beweis liefern die Länder, in denen bereits die Emancipation in erfolgreiche Wirksamkeit getreten ist. Man suche die jüdischen Beamten in Frankreich, Holland und in Nordamerika auf. Nie ist dort, wie es sich auch erwarten läßt, eine Klage über die Rechtllichkeit und den sittlichen Wandel dieser Beamten gehört worden, aus dem ganz natürlichen Grunde, weil diese Leute, im Bewußtsein ihres schweren Standpunktes, Alles aufbieten, jede Spur früherer bürgerlicher Mißverhältnisse zu vertilgen, und im öffentlichen, wie Privatleben vor den Augen des Volkes tadellos dazustehen. In Deutschland ist es Kurhessen, das den Beweis vom Gegentheile jener ängstlichen Behauptung führen könnte. Hat das musterhafte Emancipations-Edikt, das die Regierung erließ, in den Augen des Volkes Unwillen erregt? Nein! Man hat es mit Theilnahme, Rührung und Dankbarkeit aufgenommen, man sah mit Freude diese verhasste Zurücksetzung schwinden, und die Maßregel für das angesehen, was sie ist, für zeitgemäß, freisinnig und human. Aber Kurhessen ist ein kleiner Staat. Das große Deutschland scheint Israels Volk noch seufzen lassen zu wollen; denn eine vielhundertjährige Unterdrückung hat noch nicht Thränen genug erpreßt! —

»Der Jude schäme,« höre ich dort eine Stimme aus der Wüste ertönen. »Schächer verträgt sich nicht mit Emancipation!« Aber kennt ihr auch die Quelle dieses Uebels? Habt ihr so viel Selbstverläugnung, die Quelle davon zu prüfen? Sie liegt ganz nah! Man hat die armen Menschen zu diesem niedern

Erwerbszweige hingetrieben, indem man ihnen alle edlere Beschäftigung versagte. Könnte doch nur diesen Flecken die Zeit verwischen! Also, weil man ihn zwang, niedrig zu sein, rechnet man ihm diesen Zwang zur Schuld an? Eine würdige Consequenz! Ja selbst den Dienst des Kriegs, weil er ehrbar ist, hat man ihm lange versagt, den Nothhandel aber hat man beschützt, weil er, wie er meist getrieben wird, nie zur Ehre führen kann. Man wundert sich, daß der Jude keine Neigung für den Feldbau, diese nützlichste aller Beschäftigungen, hat, man nennt das eine orientalische Trägheit, Wichtigkeit, und vergißt, daß man ihm kaum gestattet, so viel Erde sich zum Eigentum zu erwerben, als er nöthig hat, um seinen Hunger zu stillen. Man warf ihnen vor, sie vermieden jedes bürgerliche Erwerbsmittel, jedes ehrbare Handwerk, und kaum sind es zehn Jahre, daß sie Handwerksstätten betreten dürfen, und mit Zwang und Zwangskabalen haben sie heut noch zu kämpfen! Was blieb da übrig, als das entehrende Geschäft des Schachers, mehr ein Mittel gegen den Hungertod, als gegen die Verarmung! Es ist freilich jetzt anders, besser geworden. Aber kann man verlangen, daß die Wohlthat von einigen Jahren die Schuld und die Sünde von einigen Jahrhunderten verwischen möchte? Auch darf der Staat die Bürgerschaft für das Vertrauen, was er etwa durch die Emancipation in die Juden setzt, nicht im gewöhnlichen Schacher suchen, sondern in dem Geiste, der die Bessern befeelt. Dieser ist wahr, ist göttlich, und wird sein belebendes Licht, seine wohlthuende Wärme auch auf die Uebrigen verbreiten. Die von diesem Geist befeelten, emancipirten Juden aber sind und werden sicher würdige und fähige Staatsbürger werden, da sie das Gute des Christenthums mit dem Guten des Judenthums erfolgreich zu verbinden verstehen. Bei diesen Juden kann der Staat, wenn sie aller Fesseln, die sie im Fluge der bürgerlichen Ehren hemmen erledigt sind, der besten, erfreulichsten Erfolge, und des kräftigsten Gedeihens gewiß sein.

(Beschluß folgt.)

Weibliche Köpfe.

Wähle ich mir eine Gattin, so sehe ich nur auf ihr Herz! — sagt mancher rechtschaffene Mann, dem es um das wahre Glück der Ehe zu thun ist. Aber ich möchte ihm doch raten, auch auf den Kopf zu sehen, da kann er freier hinblicken, während das Herz sich durch allerlei Mittel gegen neugierige Blicke zu verwahren weiß. Prüft man aber den Kopf recht genau, so kann man einem Mädchen leicht auf den Kopf zu sagen, wie es um ihr Herz steht.

So soll man wohl das ganze Mädchen-Geschlecht einem schweren Examen unterwerfen, um die Fähigkeiten ihres Kopfes zu erproben?

Keinesweges. Ich sage nur: Sehet auf den Kopf! Seine äußere Beschaffenheit wird das Innere Wesen seiner Trägerin verrathen.

Das weibliche Geschlecht trägt für keinen Körpertheil mehr Sorge, als für den Kopf, und darum ist es so schwer, ihn einer Frau zurecht zu setzen, weil sie von Kindheit auf gewöhnt ist, es sich selbst zu thun.

Das Sprichwort: Schneider machen Leute, trifft nur die Männerwelt. Bei der Frauenwelt ist dies das Geschäft der Feisüre, und darin hat das weibliche Geschlecht den Vorzug vor uns, daß die meisten Damen Schöpferinnen ihres eigenen Werthes sind, indem sie sich selbst feisiren.

Der Koppsputz ist das Lustschloß ihrer Launen, das sie oft theuer bezahlen, wenn sie viel Haare lassen müssen. Der Koppsputz war einst die Morgen-Andacht der feinen Damenwelt, denn vom Morgen an dachte Manche ihr ganzes Leben hindurch an nichts, als wie sie den Koppsputz am vortheilhaftesten herausschaffen sollte. Der Koppsputz ist das Aushänge-Schild des weiblichen Geschmacks, der Verräther der Neigungen der Schwächen weiblicher Herzen.

Die nicht Zeit hat ihr Haar in Ordnung zu bringen, hat sicher auch nicht Zeit, ihre Wirthschaftsangelegenheiten zu ordnen, späte Federn in den Haaren verrathen, daß man nicht früh genug aus den Federn komme.

Fest anliegende, glatte Haare deuten auf häusliche Anspruchslosigkeit; künstlich verwickelte, sorgfältig um das Haupt gewundene Flechten auf weniger Wirthschaftlichkeit, als auf Sinn für weibliche Handarbeiten, wie künstliche Stickerei und Aehnliches.

Kurze feste Locken sind den profaischen Frauen eigen, die von frühester Jugend an etwas Großmütterliches an sich haben, und sind sie nur vorgebunden, so kann man auf pſegmatische Behaglichkeit schließen.

Loſe herunterhangende, die Stirn beſchattende Locken ſchmücken das Haupt einer Schwärmerin, eines poetiſchen Gemüthes, einer Verliebten.

Zarte, weiße, auch ſchmachtende Seelen lieben einzelne Löckchen hinter den Ohren.

Zwei kleine Locken an den Seiten, oder eine feſtliegende in der Mitte der Stirn ſind Kennzeichen eines kalten, spröden, auch eines poetiſchen Gemüthes.

Ein Strauß am Hinterkopfe hinabwallender Locken läßt bald die hitere Schelmin, den luſtigen Bildfang erkennen.

Auf beiden Seiten des Kopfes ungleiche Locken und außerdem den Haarpuß in allen Spielereien hinabwandelnd trägt die Kofette; die Haare weit nach oben hin gekämmt, den Zopf nach der Mitte des Kopfes zu ungeflochten zuſammengerollt, das Mannweib — nach dem modernen Kunſtausdrucke — die ſich emancipirende Frau.

Man könnte dieſe Kopfpuß-Regeln als ſtete Norm zur Beurtheilung der Frauen gelten laſſen. Wenn man ſie manchen Mann klagen hört: Wie ſchwer ruht's auf meinem Haupte, ſeitdem ich geheirathet, ſo konnten dieſe vor hundert Jahren die Frauen ſagen, da ſie damals einen Kopfpuß trugen, der bis zu einer Elle hoch hinaſtieg.

Was ſind die jähigen gothiſchen Hauben und babylonischen Hüte gegen jene Kopfpußhürmel! Jetzt ſind unſere Frauen ſchlauer geworden, und bedürfen ſolcher Vorbaue nicht mehr, um ſich von den Männern nicht über den Kopf kommen zu laſſen. Solch ein Kopfpuß ſah wie ein gothiſcher Thurm auf ſeiner Gentiſolie aus, wenn er über einem ſchönen Geſichte, und wie eine Vogelscheuche über einem Dornſtocke, wenn er über einem häßlichen emporſtieg.

Man muß ſich fürchten, daß dieſer gothiſche Bau auf Frauenköpfen bald wieder in die Mode kommt, da es mit den Streiftröcken bereits der Fall iſt. Die Männer würden Ach und Weh ſchreien, denn auf dieſe Weiſe will gewiß keiner ſagen: Ich kann auf meine Frau bauen.

Im vierzehnten Jahrhundert trugen die Damen zwei kugelförmige Gerüste auf dem Kopfe, oft über eine Elle lang, an deren Gipfeln Flaggen und Flor befeſtigt waren, die bis auf die Wangen hinabſtatterten.

Ein frommer Mönch, Namens Commeta, predigte gegen dieſe Unſitte. Er ſtand in ſo hoher Verehrung, daß er zuweilen an 20,000 Zuhörer hatte, von denen die Männer an der einen, die Frauen an der andern Seite der im Freien errichteten Kanzel ſtanden. Die Seite der Frauen erſchien dann wie ein Haſen aus welchem der dicke Maſtenwald mit den bunten Flaggen hervorragte. Der Mönch hatte eine große Kraft der Beredſamkeit, er ſetzte den Frauen mehr noch als die Köpfe, ſogar den Kopfpuß zurecht, wie die Schnecken zogen ſie aus Furcht vor ihm die Fühlhörner ein, ſo lange er am Orte war; — dann erſt ſtreckten ſie dieſelben wieder hervor.

Der Pöbel zog gegen dieſe Kopfhörner zu Felde. Wenn ſich eine Frau auf der Straße damit ſehen ließ, ſchleuderte er Steine darnach, ſo daß gar Manche in Angst und Aerger nach Hauſe rannte und hier ihre Wuth gegen den armen Mann ausließ, indem ſie ſich die Hörner vom Kopfe riß, ſie dieſem aufſetzte und rief: So magſt Du dich vom Pöbel verſpotten laſſen.

Ich würde es jedoch nicht wagen, gegen dieſe Kopfhörner zu Felde zu ziehen, wenn ſie jetzt ſchon in der Mode wären, denn gegen die Macht dieſer Göttin zu kämpfen, wäre Thorheit, und juſt die Thorheit iſt ihre innigſt Verbündete. Nur der Wechſel ſtreckt die Mode nieder.

Wenn ſich der Friſeur mit Recht Haar-Künſtler nennen darf, ſo iſt ſeine Kunſt eine der Natur feindliche. Denn das Haupt des Menſchen iſt das Meiſterſtück der Natur, ihm hat ſie den höchſten Plas am Menſchen angewieſen und ihm von allen ihren Rügen verliehen. In dem Haare zeigt ſich die Ueppigkeit ihres Pflanzenwuchs, und auf die Stirn goß ſie die reine Weiße ihrer Schneeflocken, in das Auge, das hehre Blau des Himmels, oder die myſtiſche Blut der geheimnißvollen Nacht, auf die Wangen ſtreute ſie die Morgenröthe der zum Tag des Lebens erwachenden Roſe; um den Mund, in welchem ſie ihre Perlen als Zähne einſetzte, läßt ſie aufſchwellende Lippen ihre Liebesgötter ſpielen, ſie gab dem Geſichte das Lächeln und die Thräne, die Genien der Freude und der Sehnsucht, ſie gab ihm

die Schamröthe und den Ausdruck des Muthes; an das Haupt knüpfte ſie die Sinnswerkzeuge, die den Menſchen mit der ganzen Welt verbinden, — und dazu will die Kunſt noch etwas thun! Sie kann nur in der Ferne ſchülerhaft nachahmen wollen, darf ſich aber nicht nahe wagen, um zu modeln und — zu verunſtalten.

Der Menſch ſoll ein lebendiger Tempel der Gottheit ſein, deſſen allerheiligſtes das Herz, deſſen Kuppel das Haupt iſt. In jenem brenne nur eine heilige Flamme, nichts unreines komme hinein, und die Kuppel ſtrebe erhaben zum Himmelsdome, kein kindiſches Schnitzwerk, kein läppiſcher Tand von Spizen und Fähnchen entſtelle ſie! —

Loſales.

(Die Einweihung der Zweigbahn von Königszelt nach Schweidniß) fand am 20. d. M. durch eine Fahrt der Actionaire ſtatt. Der mit Blumen-Guirlanden und Fahnen reich geſchmückte Zug verließ unter der Muſik des hieſigen Kürasſiercorps um 10 Uhr früh Breslau und langte gegen 11½ Uhr in Schweidniß an, wo ein fröhliches Dejeuner eingenommen wurde. Um 4 Uhr Nachmittags kam der Zug in Breslau wieder an. Am andern Tage wurde die neue Bahnſtrecke dem öffentl. Verkehr übergeben. — n —

** Auf hieſigen Getreidemarkt ſind in voriger Woche vom Lande gebracht und verkauft worden: 1039 Schfl. Weizen, 509 Schfl. Roggen, 476 Schfl. Gerſte und 768 Schfl. Hafer.

** Stromabwärts ſind auf der oberen Oder hier angekommen: 9 Schiffe mit Eiſen, 10 Schiffe mit Zink, 3 Schiffe mit Zinkblech, 2 Schiffe mit Weizenmehl, 3 Schiffe mit Kalk, 5 Schiffe mit Hafer, 4 Schiffe mit Spiritus, 6 Schiffe mit Ziegeln, 3 Schiffe mit Butter, 2 Schiffe mit Roggen, 3 Schiffe mit Gerſte, 32 Schiffe mit Brennholz, 1 Schiff mit Steinkohlen, 1 Schiff mit Weizen, 8 Gänge Bauholz und 18 Gänge Brennholz.

** (Oberſchleſiſche Eiſenbahn.) Vom 14. bis 20. Juli ſind auf der Oberſchleſ. Eiſenbahn 5603 Perſonen beſördert worden. Die Einnahme betrug 3528 Rthl.

** (Freiburger Eiſenbahn.) Auf der Freib. Eiſenbahn ſind in derſelben Zeit 8019 Perſonen gefahren, wofür 4912 Rthl. 14 ſgl. 4 pf. eingenommen wurden.

Welt-Begebenheiten.

** (Ein Währwolf.) Seit einigen Wochen macht in Arva, (Ungarn) ein grimmiges Raubthier die Fluren des ſonſt ſtillen Komitats ſehr unſicher, tödtete zwei Menſchen und verwundete viele Perſonen, darunter eine lebensgefährlich. Die Behörden ſetzten auf die Abdtung eines ſo verderblichen Thieres, das der Pöbelwahn und Aberglaube als einen blutdürſtigen Währwolf, der den Leuten das Blut ausſauge, bezeichnere, eine bedeutende Prämie aus, ohne daß es einzelnen gelingen konnte, das Ungeheum zu erlegen. Nur nach wiederholtem Treibjagen, wobei Tauſende von Jägern und Treibern mitwirkten, und das Thier beſten, gelang es in der Gegend Nadas, daſſelbe zu erſchießen. Da ergab es ſich, daß das gefürchtete und ſabelhaft geſchilderte Ungeheuer eine Hyäne ſei, die wahrſcheinlich in Galizien aus einer Menagerie entſprungen iſt und ſich in die Arvaer Wäldungen vertief.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Todtenliste.

Vom 13. Juli bis 20. Juli sind in Breslau als verstorben angemeldet: 56 Personen (35 männl., 21 weibl). Darunter sind: todtgeboren 1; unter einem Jahre 15; von 1 — 5 Jahren 7; von 5 — 10 Jahren 1; von 10 — 20 Jahren 3; von 20 — 30 Jahren 5; von 30 bis 40 Jahren 1; von 40 — 50 Jahren 2; von 50 — 60 Jahren 8; von 60 — 70 Jahren 5; von 70 — 80 Jahren 8; von 80 — 90 Jahren 0; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:
 In dem allgemeinen Krankenhaus... 5.
 In dem Hospital der Elisabethinerinnen... 1.
 In dem Hospital der Baranberg. Brüder... 2.
 In der Gefangen-Kranken-Anstalt... 0.
 Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe... 1.

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J. M.
Juni				
28.	Zuchschewrtow. A. Fiesek . . .	kath.	gastr. Nervensieb.	75 6
	d. Unteroffizier W. Klapper L. . .	kath.	Krämpfe	— 3
Juli				
9.	Unteroffizier H. Wagner L.	ev.	Auszebrung	— 4
10.	d. Schuhmacher Th. Grumich Fr.	kath.	Lungenentzünd.	44 —
11.	d. Tagarb. G. Robert S.	ev.	Lungenschwbf.	8 2
	1 unehl. S.	ev.	Abzebrung	— 2
	d. Invalide H. Igel L.	ev.	Drüsenentzünd.	4 11
	d. Unteroffizier G. Wende S.	kath.	Ertrunken	3 —
12.	Musikus W. Admisch	kath.	Delir. tremens.	56 —
	Rassendiner G. Klingauf	ev.	Leberverhärt.	52 7 1/2
	Unteroffizierwittw. S. Heinrich	ev.	Auszebrung	69 —
	1 unehl. L.	ev.	Abzebrung	— 2 1/2
	d. Desfilateur R. Maaf S.	ev.	Zahnkrampf	— 6
	Musketier F. Klose	ev.	Kolik	20 2
	Pferdeknecht F. Fiebig	kath.	Magentrebs	44 —
13.	Schneidbergel. H. Ulbrich	ev.	gastr. nerv. Fieb.	29 —
	Seminarist R. Weigand	ev.	Nervensieber	18 —
	Armenhaußener. C. Palm	ev.	Alterschwäche	76 —
	Hausbäuerwittw. D. Wenzel	ev.	Schwindsucht	58 —
	1 unehl. L.	jüd.	Krämpfe	— 2
	d. Tagarb. R. Pashrich S.	ev.	Auszebrung	— 4

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J. M.
Juli				
13.	d. Maurerges. R. Mann S.	kath.	Krämpfe	41 1/2
	Tagarb. Jerusalem	kath.	Wassersucht	54 —
14.	Handlungsbuchhalter L. König	ev.	Schlagfluß	62 8 1/2
	d. Kaufmann G. Lehmann L.	ev.	Unterl. Typh.	24 —
	d. Hausbälter G. Reis S.	ev.	Bräune	1 1
	d. Vinditor G. Schädel Fr.	kath.	Lungenlähmung.	52 —
	Dienstknecht J. Flasche	kath.	Alterschwäche	72 —
	1 unehl. L.	ev.	Krämpfe	5 1/2
15.	Schneider G. Jäcke	kath.	Lungenschwbf.	71 —
	Tagarb. A. Benicke	ev.	Lungenschwbf.	67 —
	Tagarb. F. Reizen	kath.	Lungenschwbf.	39 —
	Böttcher G. Krause	ev.	Leberverhärtung.	56 5
	Handelsmann J. Weigenfeld	jüd.	Auszebrung	27 —
	Posamentier G. Hoffmann	ev.	Alterschwäche	76 5 1/2
	d. Aktuar L. Meyer L.	ev.	Abzebrung	— 6
	Schneidmstr. W. Gendry	ev.	Lungenlähmung.	70 —
	d. Tagarb. C. Mey L.	ev.	Kinnbackentr.	— 1 1/2
	d. Tagarb. A. Ahmann S.	kath.	Krämpfe	2 —
	d. Zuckerfieber G. Scholz S.	ev.	Abzebrung	1 3
16.	Partikulier J. Tsch.	kath.	Alterschwäche	73 —
	d. Kürassier A. Elsner L.	ev.	Abzebrung	2 3
	1 unehl. L.	ev.	Lebensschwäche	— 1 1/2
	Freiseur W. Klinkert	ev.	Schlag	35 —
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	— 2 1/2
17.	d. Tagarb. R. Rüdiger Fr.	ev.	Alterschwäche	72 10
	1 unehl. S.	ev.	Gehirnwassers.	— 3
	d. Rittergutsbesitzer Müller S.	ev.	Unterleibsteiben.	17 4
	d. Penthenmacher A. Weit S.	ev.	Lungenentzünd.	24 —
	1 unehl. L.	kath.	Topfgeboren.	—
	1 unehl. L.	kath.	Selbstucht	— 1 1/2
18.	d. Tagarb. G. Skose S.	kath.	nerv. Fieber	13 6
	d. Schuhmacher R. Wandel Fr.	kath.	org. Herzleiden.	59 —
	d. Glockenläuter R. Adler Fr.	ev.	Alterschwäche	68 10
	d. Feldobel W. Strähler S.	ev.	Krämpfe	74 —
	Venditorochter D. Fliegner	ev.	Alterschwäche	5 5
19.	Schankwirth J. Rotsche	ev.	Wassersucht	64 6

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:

- 1) An Herrn J. Neumogen,
- 2) An Frau Registrator Miesner,
- 3) An Frau Hauptmann Wende,
- 4) An Herrn Justizrath von Kottwitz,
- 5) An Herrn Schneidermeister Marks,
- 6) An Herrn Kreischmer Eichner,
- 7) An Herrn Grafen Donau,

Können zurückgefordert werden.

Breslau den 21. Juli 1844.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoire.

Dienstag den 23. Juli, neu einstudirt:
„Der Dachdecker.“ Komisches Gemälde in 1 Akt und 5 Akten von L. Angely. Peter Pögel, Herr Beckmann. Hierauf: **„Das Fest der Handwerker.“** Komisches Gemälde aus dem Volksleben von L. Angely. Stehauf, Herr Beckmann, vom Königstädter Theater in Berlin, als zwölfte Gastrolle.

Vermischte Anzeigen.

Geräucherte Heeringe

in ausgezeichnete Güte verkauft fortwährend das Stück für 6 Pfennige.

B. Liebich,

Quumerei Nr. 49.

Zu vermieten und zu Michaeli zu beziehen ist Schwednitzer Straße Nr. 14. im Hinterhause der erste Stock, bestehend in 2 Stuben, Küche und Bodenkammer. Das Nähere Nr. 41.

Demoiselles,

welche firm in Damenpußarbeiten oder Weißnähen sind, finden baldige Beschäftigung, **Ohlauerstraße Nr. 2,** eine Stiege.

Die Dame, welche am 5. Mai d. J. so freundlich war, sich zu dem bewußten Zweck erkennen geben zu wollen, wird bringendst um ein nochmaliges Erkennungszeichen ersucht. Ein Brief unter der Aufschrift C. C. wird gefälligst die Expedition des Blattes entgegen nehmen.

Eine Parthie Kirsch-, Apfel-, Birn- und Nußbaum-Stämme sind im goldenen Löwen am Schwednitzer-Thore beim Wirth zu verkaufen.

Für Bau-Herren!!

Hasper- oder Kopfnägel à 15 Sgr.	pro
Fatten-Nägel à 4 1/2 "	
Ganze Brettnägel à 3 1/2 "	
3/4 lige à 3 "	
1/2 " à 2, "	
Rißen- und Ffornägel à 2 "	Schd.
Röhrnägel pro 1000 12 1/2 "	

1/2, 1/4, 1/8 Schloßnägel sind aufs Billigste zu haben in der Tabakhandlung
Carls-Strasse Nr. 21.

Ein goldner, starker Fingerring, ohne Stein, oben mit einer kleinen Platte, ohne Wappen und Namen, rings herum gemustert und inwendig eine Kapfel zum Öffnen, ist verloren gegangen; wer ihn in der Stadt-Post-Expedition abliefern, erhält 1 Rthlr. Belohnung.

Ein Pferdebestall und eine Wagen-Kemise (auf Verlangen auch Wohnung dazu), ist in der Neustadt in der goldenen Marie von Michaeli d. J. ab zu vermieten.

Restoration.

Bei Einweihung der neuen Brücke, welche heut Abend statt finden soll, empfehle ich meine Speise- und Schankwirthschaft einem verehrten Publikum zur gütigen Beachtung.

Käser, Restaurateur,
 Neue Taschenstraße.

Für zwei Herren ist eine Wohnung zu vermieten und zum 1. August zu beziehen, Dorotheengasse Nr. 8, 3 Stiegen.

Ein Brief,

notwendige Papiere enthaltend, ist gestern Vormittag auf dem Maria-Magdalenen-Kirchhofe verloren worden. Der Finder wird ersucht, denselben gegen eine Belohnung abzugeben in der Expedition dieses Blattes.

Fertige Herrn- und Damen-Hemden,

sehr sauber und gut gearbeitet, empfiehlt in großer Auswahl billigst

Julius Henel, vorm. Carl Fuchs,

am Rathhause Nr. 26, am Eingange der Leinwandreißer.